

Entwicklungspolitik Kompakt



Nr. 2, 15. Februar 2013

Dreieckskooperation: Erfolgsmodell oder Flop?

Autor: Dr. Helke Wälde

Redaktion: Annemie Denzer

Unter Dreieckskooperation versteht man in der Regel die (projektbezogene) Zusammenarbeit von einem *traditionellen Geberland*, einem *traditionellen Empfängerland* und einem *"neuen" Geberland*. Als neue Geber fungieren in der Regel fortgeschrittene Entwicklungs- und Schwellenländer - meist mit einem klaren Fokus auf ihren regionalen Einflussbereich oder wirtschaftliche Eigeninteressen. An diese Kombination von Nord-Süd und Süd-Süd-Kooperation werden in der entwicklungspolitischen Diskussion hohe Erwartungen geknüpft.

Auf dem High Level Forum der Vereinten Nationen in Busan im Jahr 2011 wurden sogar gemeinsame Maßnahmen zur Förderung von Dreieckskooperationen verabschiedet: Bestehende Kooperationen sollen statistisch erfasst, Handlungsempfehlungen für erfolgreiche Kooperationen erstellt, der Wissensaustausch und Wissensbörsen gefördert sowie ein System zur Überprüfung und Evaluierung entwickelt werden.

In der Theorie profitiert jeder Partner

Traditionelle Geber sehen in der Dreieckskooperation eine Chance, durch die neuen Geber zusätzliche Mittel für entwicklungspolitisch förderungswürdige Zwecke zu mobilisieren. Teilweise erhoffen sich die traditionellen Geber auch, die häufig noch im Aufbau befindlichen EZ-Strukturen und Entwicklungspolitiken der neuen Geber beeinflussen zu können. Die traditionellen Geber wollen auf diese Weise den neuen Gebern auch die etablierten Standards des Entwicklungshilfeausschusses der OECD (Vereinbarungen von Paris, Accra und Busan) nahe bringen, sie in den internationalen Geberharmonisierungsprozess einbinden und teilweise auch ihre Rolle als regionale Ordnungsmacht stärken. Traditionelle Geber können von den neuen Gebern teilweise auch lernen, da diese in manchen Bereichen besser angepasste Lösungen (einfach

und robust) entwickelt haben, über relevante regionale Erfahrungen und Wissen verfügen sowie teilweise überraschend erfolgreich mit unkonventionellen Ansätzen agieren. Schließlich wollen manche traditionellen Geber über Dreieckskooperationen auch eigene wirtschaftliche Strukturen mit den neuen Gebern etablieren oder festigen.

Für die *Neuen Geber* könnte der Charme einer Dreieckskooperation neben der Mittelbündelungsfunktion darin bestehen, dass sie die jahrzehntelangen Erfahrungen der traditionellen Geber schnell absorbieren und für den Aufbau ihrer eigenen Entwicklungshilfstrukturen nutzen können. Außerdem können ihnen die traditionellen Geber als neutrale Instanz auch Zugänge zu Ländern erleichtern, in denen sie sonst nicht so leicht Fuß fassen könnten (vor allem bei historisch belasteten Beziehungen) und hier ihre Akzeptanz und Sichtbarkeit als Geber erhöhen.

Auch die *traditionellen Empfängerländer* können von Dreieckskooperation erheblich profitieren, z.B. wenn sie über einen harmonisierten Auftritt von traditionellen und neuen Gebern (einheitliche Verfahren und Förderansätze) Transaktionskosten sparen und mehr Wirkungen erhalten. Vereinzelt wird von Empfängerländern auch eine Dreieckskooperation gewünscht, um die Einhaltung bestimmter sozialer und wirtschaftlicher Standards zu sichern oder um traditionelle Geber an alternative Konzepte heran zu führen.

In der Praxis zeigen sich aufgrund unterschiedlicher Interessen erhebliche Umsetzungsprobleme

Aktuelle Studien zeigen allerdings, dass die Dreieckskooperation in der Praxis noch kaum verbreitet ist, und in den wenigen praktizierten Fällen auch nur ein Teil der erwarteten Wirkungen eintreten.

Die praktischen Probleme scheinen vor allem

in folgenden Bereichen zu liegen:

- Die *neuen Geber* haben häufig ein geringes Interesse sich an international etablierte Vereinbarungen und Standards in der Entwicklungszusammenarbeit anzupassen, weil sie dadurch wichtige "komparative Vorteile", wie z.B. den Verzicht auf Konditionalität oder ihre Flexibilität und Schnelligkeit in der Zusammenarbeit mit traditionellen Empfängerländern verlieren würden.
- Für einige *traditionelle Empfängerländer* wiegt der Vorteil, zwischen verschiedenen Geber-Angeboten (mit unterschiedlichen Standards) auswählen zu können, oftmals höher, als ein harmonisiertes Auftreten aller Geber.
- Die *traditionellen Geber* realisieren, dass den neuen Gebern häufig noch die Umsetzungsstrukturen fehlen, die für eine wirksame Dreieckskooperation erforderlich wären, so dass Dreieckskooperationen in der Praxis erheblich komplexer, langsamer und aufwändiger sind, als erwartet.

Die Praxis zeigt, dass die politischen und wirtschaftlichen Interessen und Erwartungen von traditionellen und neuen Gebern im Rahmen von Dreieckskooperationen teilweise nur schwer vereinbar und auch nicht immer kongruent mit denen der Empfängerländer sind. Insgesamt scheinen die traditionellen Geberländer das stärkste und die neuen Geberländer das geringste Interesse an Dreieckskooperationen zu haben.

Fazit: Das Potential für Dreieckskooperationen ist erheblich geringer als erwartet

Obwohl Dreieckskooperationen grundsätzlich für alle drei Partner Vorteile haben können, zeigt sich in der Praxis, dass es bislang nur vergleichsweise wenige Konstellationen gibt, in denen eine positive Schnittmenge der Erwartungen aller drei beteiligten Akteure vorliegt, so dass alle drei Partner gleichzeitig spürbare Vorteile daraus ziehen. Jedoch nur unter dieser Voraussetzung können Dreieckskooperationen zustande kommen. Diese Konstellationen gilt es systematisch zu identifizieren, zu nutzen und zu fördern. ■